Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

207 (5.9.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 207 — Montag den 5. September 1932 — 104. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

In Berlin fand unter riesiger Beteiligung der Reichsfrontsoldatentag statt.

*

In Essen erreichte der Deutsche Katholikentag mit dem Festgottesdienst seinen Höhepunkt.

*

Die große Verwaltungsreform in Preußen bedeutet einen ersten Schritt zur Reichsreform.

*

Die Notverordnung der Reichsregierung mit dem Wirtschaftsprogramm ist fertiggestellt und soll am Dienstag bekannt gegeben werden.

*

Am Montag beginnt in Stresa die Wirtschaftskonferenz über den Wiederaufbau Mittel- und Osteuropas.

*

Auf dem süddeutschen Demokratentag in Bietigheim-Enz sprach der frühere Reichsfinanzminister Dietrich gegen das Kabinett Papen und gegen Wirtschaftsbelebung mittels Steueranrechnungsscheinen und begrüßte eine Koalition aus Zentrum und Nationalsozialisten.

*

Auf dem Bauplatz des künftigen Völkerbundspalastes in Genf kam es zu heftigen Angriffen von 600 Streikenden auf die beim Bau beschäftigten Arbeiter. Die Streikenden schlugen alles Zerstörbare kurz und klein.

*

Der Kommissar des Völkerbundes in Danzig, Graf Gravina, hat sich im Danziger Städtischen Krankenhause einer Darmoperation unterzogen, die gut verlaufen ist. Dem Patienten geht es den Umständen nach gut.

*

Im amerikanischen Staate Texas ist am Sonntag infolge des Hochwassers eine Brücke, die über den Rio Grande führt, und auf der sich zahlreiche Mexikaner und Amerikaner befanden, eingestürzt. Man rechnet damit, daß mindestens 20 Personen den Tod gefunden haben.

*

Die Lage in Schanghai hat sich durch verschiedene Zusammenstöße zwischen Japanern und Chinesen sehr verschärft. Auf ein japanisches Geschäft im internationalen Viertel wurde eine Handgranate geworfen, wobei ein Japaner den Tod fand. In Tschapei ist der Belagerungszustand verhängt worden.

Der neue Wirtschaftsplan vom Kabinett verabschiedet

Zwei bedeutungsvolle Verordnungen — Ankurbelung der Wirtschaft von zwei Seiten her

Berlin, 4. Sept. Wie das Conti-Nachrichtenbüro erfährt, hat das Reichskabinett in seiner Sitzung am Samstag das vom Reichskanzler in Münster angekündigte **Wirtschaftsprogramm fertiggestellt.** Es besteht aus **zwei Verordnungen.** Die **Hauptverordnung** muß vom Reichspräsidenten unterschrieben werden; sie wird dem Reichspräsidenten noch zugeleitet werden, so daß sie am Montagabend programmgemäß der Presse für die Dienstags-Zeitungen übergeben werden kann. Die Reise eines Ministers oder eines anderen hohen Beamten nach Neudeck ist nicht mehr notwendig, weil der Plan der Reichsregierung dem Reichspräsidenten bereits bei dem Besuch des Kanzlers in Neudeck im einzelnen unterbreitet worden ist.

Diese Verordnung enthält die Ermächtigung zu den angekündigten Maßnahmen, die die Wirtschaft wieder vorwärts treiben sollen. Das Kernstück ist in den **Steueranrechnungsscheinen** zu sehen. Es bleibt also bei der vorgesehenen Höhe von 1500 und 700 Millionen, im ganzen also 2,2 Milliarden RM. Dieser Teil der neuen Maßnahmen tritt nach der Verordnung **am 1. Oktober in Kraft;** inzwischen werden Durchführungsbestimmungen ausgearbeitet werden, die den Zweck haben, eine geordnete Lösung des Problems in der Praxis sicherzustellen und Mißbrauch oder sonstige Schwierigkeiten auszuschließen, von denen in der Oeffentlichkeit bereits die Rede war. Das gilt insbesondere für die **Verteilung der Prämien bei Mehrbeschäftigung von Arbeitern.** Außer der korrekten Handhabung bei der Verteilung spielt auch die Frage eine Rolle, wie ein unlauterer Wettbewerb vermieden wird. Schon aus diesen Andeutungen ergibt sich, daß die Durchführung sehr sorgfältig vorbereitet werden muß. Daraus ist zu erklären, daß die Inkraftsetzung dieser Maßnahme erst zum 1. Oktober erfolgt.

Die **zweite Verordnung** enthält die **Neuregelung des Tarifwesens** in dem ebenfalls bereits vom Reichskanzler angekündigten Sinne, indem sie durch die Zulassung von Abweichungen von geltenden Tarifen bedrohte Betriebe vor dem Erliegen schützen und damit einem weiteren Anwachsen der Arbeitslosigkeit vorbeugen will. Dabei geht die Reichsregierung davon aus, daß Willkür und Vorwände zur Umgehung der Tarife ausgeschlossen werden müssen. Deshalb ist als letzte Instanz hier der Schlichter eingeschaltet. Wenn also zwischen Unternehmer und Belegschaft eines Werkes eine Einigung nicht möglich ist, so liegt bei einer staatlichen neutralen Stelle, dem Schlichter, die letzte Entscheidung. Dieser Weg bietet nach Ansicht unterrichteter Kreise die Gewähr für eine sinngemäße und ordentliche Anwendung. Zum anderen sollen aber auch künftige Tarife durch eine gewisse Veredelung auf diese elastischere Tarifpolitik abgestellt werden. Auch dazu enthält diese Verordnung die Handhabe. Sie wird übrigens nicht vom Reichspräsidenten unterschrieben, sondern es genügt vielmehr, da die grundsätzlichen Ermächtigungen bereits in der ersten Verordnung enthalten sind, die Unterschrift des Reichskanzlers und der drei beteiligten Ressortminister, nämlich des Reichswirtschafts-, des Reichsernährungs- und des Reichsarbeitsminister. Diese Verordnung tritt bereit am **15. September in Kraft.** Es ist anzunehmen, daß im Laufe der kommenden Woche auch hierzu noch Ausführungsbestimmungen erlassen und daß auch den Schlichtern Anweisungen über die Einzelheiten erteilt werden.

Der Sinn der beiden Verordnungen ist, daß die von der Reichsregierung angestrebte **Belebung der Wirtschaft** von zwei verschiedenen Seiten her unterstützt werden soll. Dem Unternehmer wird ein größerer Anreiz zu stärkerer Betätigung gegeben; aber gleichzeitig will die Reichsregierung auch das Tarifwesen als solches und als Ganzes durch eine Anpassung an die Notwendigkeiten der Wirtschaft erhalten. Um die Oeffentlichkeit in diesem Sinne aufzuklären, werden die beteiligten Minister Anfang der Woche neben der Unterrichtung der Presse auch im Rundfunk erläuternde Vorträge halten und damit den großen Rahmenausfüllen, den der Reichskanzler in seiner Münsterschen Rede gegeben hat.

Italiens scharfe Angriffe

gegen Frankreich und England

Nach einer langen Periode der Zurückhaltung hat Italien seine Kampagne gegen Frankreich aufgenommen. Es ist interessant, daß diesmal auch England nicht verschont bleibt. In Frankreich herrscht über den Ton, den die italienische Presse neuerdings anschlägt, hellste Empörung und größte Verblüffung, und dies um so mehr, als in den italienischen Zeitungen kaum etwas gedruckt wird, was nicht von der Regierung inspiriert wäre. Es muß festgestellt werden, daß die italienische Oeffentlichkeit in eine immer schärfere Opposition zu den beiden westeuropäischen Staaten gerät, die sie als Vorherrscher Europas betrachtet.

In der römischen „Gazetta del Popolo" ist vor wenigen Tagen ein Aufsehen erregender Artikel erschienen, betitelt: Dämmerung am Genfer See. Dieser Artikel verdient größte Beachtung. Er soll auch dem deutschen Leser nicht vorenthalten bleiben.

„Gazetta del Popolo" stellt den endgültigen Zusammenbruch des Völkerbundes fest und erklärt, daß es für dessen Mitglieder unnütz geworden sei, der Genfer Institution weiter anzugehören. Zur Begründung wird die heutige politische Lage ebenso treffend wie überzeugend charakterisiert. Italien verlange seinen Platz an der Sonne. Deutschland befinde sich seit der Rheinlandräumung in einer offenen Auflehnung. Japan, getrieben durch fremde Mächte, die ihm dann den Rücken kehren, zwinge dem chinesischen Volke moderne Zivilisation mit der Waffe auf. In Rußland lasse die Verwirklichung des Sozialismus mit Feuer und Schwert die dritte Internationale, in ihrem wahren Licht erscheinen. Der nationale Radikalismus, vor zehn Jahren noch im embryonalen Zustand, nehme die Leitung der europäischen Politik in seine Hand, fordere den europäischen Traditionalismus heraus und triumphiere.

In Genf und Lausanne haben Deutschland und Italien den Franzosen und Engländern den Vorschlag einer wirtschaftlichen Lösung der Krise unterbreitet — die beiden Mächte haben abgelehnt. Deutschland und Italien regten eine Schaffung moralischer Voraussetzungen zur Behebung der Krise an (ein Recht für alle, allgemeine Abrüstung auf der Grundlage der Gleichheit) — die beiden Hegemonie-Staaten sagten nein. Sie haben hiermit indirekt zugegeben, daß sie für das Elend der Welt verantwortlich sind.

„Die Absage Frankreichs und Englands hat ein entsprechendes Echo an den Ufern des Genfer Sees gefunden, in diesem Tempel, der das Weltgewissen durch das „Gleichgewicht" von Versailles befrieden soll; der Frieden, Menschheit und Abrüstung glorifiziert, aber nur unter der Bedingung, daß Friede Krieg gegen entwaffnete Nationen bedeutet, daß unter Menschheit nur Frankreich und England zu verstehen sind und daß die Abrüstung sich in der Gestalt der Vereinigung des stärksten Heeres und der größten Flotte zeigt. Der Schuppen von Genf wankt. Hat es noch einen Sinn, diese kostspielige Organisation zu unterhalten?"

In diesem Ton ist der ganze Artikel gehalten. Er bildet die Fortsetzung der Angriffe, die einer der engsten Mitarbeiter Mussolinis, Balbo, kürzlich gegen Frankreich und England erhoben hat. Daher hatte er in Frankreich die Wirkung einer Bombe. Er wurde als ein Bekenntnis Italiens zu einer Zusammenarbeit mit Deutschland und zum gemeinsamen Kampf gegen die Balkanisierung Europas durch Frankreich und England aufgefaßt. Man bekennt sich in Italien immer mehr zu der Ansicht, daß nach der Vernichtung der finanziellen Macht Großbritanniens und nach dem Tode des Geistes von Genf eine neue politische Aera beginnt. Junge und starke Nationen vereinigen sich, um alte sterbende Mächte des nationalen Liberalismus und bürgerlichen Konservatismus zu vernichten. Es ist für die nächste Zeit mit einer weiteren Anspannung der Beziehungen zwischen Italien und Frankreich einerseits, und Italien und England andererseits zu rechnen. Die Pressekampagne hilft nur, den ideologischen Boden für die politische Auseinandersetzung vorzubereiten.

Der deutsche Schritt vor dem franz. Ministerrat

Paris, 4. Sept. Ministerpräsident Herriot unterbreitete dem Staatspräsidenten in einem Ministerrat den **Wortlaut der deutschen Niederschrift** und unterrichtete ihn über die durch den deutschen Schritt entstandene Lage. Wie verlautet, ging Herriot dabei auch ganz besonders auf seine Unterredungen mit dem englischen Geschäftsträger, dem polnischen Botschafter usw. ein. Im Anschluß an die Außenpolitik beschäftigte sich der Ministerrat mit den wichtigen Finanzfragen, der beabsichtigten Konvertierung der Renten und der Einberufung des Parlaments. Innerhalb des Kabinetts bestand Einigkeit darüber, daß die Konvertierung so rasch wie möglich durchgeführt werden müsse. Es scheint die Absicht zu bestehen, die Sondertagung der Kammern auf den 17. und 18. September festzusetzen, wodurch man Börsenspekulationen vermeiden will. Bis zur Einbringung der Regierungsvorlage am 16. September sollen die Bedingungen der Konvertierung streng geheimgehalten werden. Ferner beschäftigte sich der Ministerrat mit den französisch-amerikanischen Handelsvertragsverhandlungen, der Preisbildung auf dem Getreidemarkt usw.

*

Italien und die deutsche Gleichberechtigung

Unterredung Mussolinis mit Botschafter von Schubert über die Gleichberechtigungsfrage.

T.U. **Rom,** 3. Sept. Amtlich wird gemeldet: Der Chef der Regierung empfing den deutschen Botschafter von Schubert, mit dem er eine Unterredung über die von der Reichsregierung aufgeworfene Frage der Gleichberechtigung hatte.

Alle Blätter bringen diese Mitteilung an hervorragender Stelle, z. T. sogar in Fettdruck. Die Presse enthält sich, wie üblich, einer eigenen Stellungnahme, wohl aber kommt z. B. in der Ueberschrift des „Lavoro Fascista" die hiesige Auffassung deutlich zur Geltung. Diese Ueberschrift lautet „Eine geschichtliche Wirklichkeit". Diese Wirklichkeit wird augenscheinlich zur Aufregung in Frankreich in Gegensatz gestellt.

*

Amerika zu Deutschlands Rüstungsforderungen

Washington, 3. Sept. Der amerikanische Botschafter in Paris drahtete dem Staatsdepartement, daß die französische Regierung ihm eine Abschrift der Aufzeichnung über den deutschen Standpunkt in Sachen der Gleichberechtigung in Rüstungsfragen übergeben habe, die er brieflich nach Washington senden werde. Im Staatsdepartement hat man von den Berliner Darstellungen des wahren Sachverhaltes mit Interesse Kenntnis genommen und hat seiner Befriedigung insbesondere darüber Ausdruck gegeben, daß die Reichsregierung keine Aufrüstung plane, sondern im Verhandlungswege die Gleichberechtigung erstrebe. In diesem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, daß der Botschafter Gibson, als er als Vertreter Amerikas im November 1930 in der Vorbereitenden Abrüstungskommission für den Artikel 53 der Konvention stimmte, der den status quo der relativen Rüstungen festlegt, deutlich betonte, daß dies sich soweit Amerika in Frage komme nur auf die Washingtoner und Londoner Flottenverträge beziehe, daß Amerika jedoch zu den Versailler Bestimmungen in keiner Weise Stellung nehme.

*

Deutschland im Mittelpunkt des Interesses in England

London, 3. Sept. Die Umwandlung der Beuthener Todesurteile, der deutsche Schritt in der Wehrfrage, die Stahlhelmkundgebung in Berlin kurz Deutschland steht wieder einmal im Mittelpunkt des Interesses der englischen Oeffentlichkeit. Die Presse bringt Berichte ihrer Berliner Korrespondenten und redaktionelle Stellungnahme, die an Ausführlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. In den Schilderungen über die Stahlhelmversammlung wird auf die gleichzeitige Anwesenheit von maßgebenden Regierungsvertretern und Mitgliedern der kaiserlichen Familie hingewiesen. Der Korrespondent der „Morningpost" bezeichnet den Stahlhelm als die einzige Organisation in Deutschland, die dem englischen Konservativismus verwandt sei. Seine Annalen seien bemerkenswert frei vom Rowdytum, und nur sehr selten seien seine Mitglieder in Straßenkämpfe und Terrorakte der letzten Monate verwickelt gewesen. Der Berliner „Times"-Korrespondent schreibt, daß die Begnadigung der Beuthener Verurteilten nicht als Schwäche ausgelegt werden dürfe, da sich die Regierung fähig und guten Willens gezeigt habe, den Nationalsozialisten gegenüber eine feste Hand zu gebrauchen. Die Pariser Korrespondenten der englischen Blätter berichten einhellig über eine ruhigere Auffassung des deutschen Schrittes in der Wehrfrage.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Der 13. Reichsfrontsoldatentag

auf dem Tempelhofer Feld

Begeisterte Ovationen für den Reichskanzler

Berlin, 4. Sept. Berlin steht seit Sonntag früh ganz im Zeichen des Stahlhelm. Seit 5 Uhr früh marschierten je nach der Entfernung vom Tempelhofer Feld, dem Schauplatz des 13. Reichs-Frontsoldatentages, die grauen Kolonnen des Stahlhelm nach dem Flughafen. Auf acht Anmarschstraßen sah man dicht gedrängt die singenden Kolonnen. Gegen 10 Uhr war im großen und ganzen der Aufmarsch beendet. Weit über die gemeldete Zahl, nach der Berechnung der Bundesleitung **195 000 Mann,** hatten in vier großen Treffen nach den 23 Landesverbänden und Gauen Aufstellung genommen. An einer Ehrenstelle, ganz in der Nähe des Rednerpultes, standen die Abordnungen der Saarländer, der Südtiroler und der Danziger die ebenfalls ihre Vertreter entsandt hatten. Die Massen der Stahlhelmer mit etwa **6000 Fahnen** waren aus allen Gauen und den äußersten Zipfeln Deutschlands nach Berlin geeilt, um ihren Führern Gefolgschaft zu leisten.

Den Auftakt zum 13. Reichs-Frontsoldatentag bildete die Erfüllung der Ehrenpflicht der Bundesleitung, am Ehrenmal einen Kranz niederzulegen. Sämtliche Bundesführer, begleitet von einer Ehrenkompagnie und der Bundesstandarte, legten am Ehrenmal Unter den Linden, am Denkmal Friedrichs des Großen und am Nationaldenkmal vor dem Schloß Kränze nieder.

Als die Bundesleitung auf dem Tempelhofer Feld erschien, war bereits eine große Anzahl Ehrengäste anwesend. Unter den Ehrengästen sah man u. a.: Reichsinnenminister Frhr. v. Gayl, Reichsaußenminister Frhr. v. Neurath, Reichsernährungsminister Frhr. v. Braun, Reichswehrminister v. Schleicher, Reichsfinanzminister Graf v. Schwerin-Krosigk, den kommissarischen preußischen Innenminister Dr. Bracht, den kommissarischen Handelsminister Dr. Ernst, den Polizeipräsidenten von Berlin Dr. Melcher, den Kommandeur der Berliner Schutzpolizei Polizeioberst Poten, den ehemaligen Kronprinzen und die Kronprinzessin, Prinz Waldemar von Preußen, Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, Fürst v. Hohenzollern, Major Pabst, Fürst Starhemberg und Major Frey aus Wien, Oberstleunant Pömicke vom Deutschen Kolonialkriegerbund sowie viele hohe Offiziere der alten Armee und Marine.

Beim Erscheinen der Bundesleitung ging die Bundesflagge am 10 Meter hohen Rednerpult hoch. Die Bundesleitung fuhr im Kraftwagen unter den Klängen des Präsentiermarsches und des Deutschlandliedes die Front ab. Ihnen folgte, begeistert begrüßt, der greise Generalfeldmarschall v. Mackensen, der in der Traditionsuniform der Totenkopfhusaren erschienen war.

Noch während die Bundesleitung die Fronten abfuhr, betrat **Reichskanzler v. Papen** den Ehrenplatz. Er wurde bereits im Vestibül des Flughafens erkannt und begeisterte Frontheilrufe begleiteten ihn bis zum Ehrenplatz.

Nach einer kurzen Begrüßungsansprache durch den Landesführer v. Stephani ergriff der Gründer und erste Bundesführer des Stahlhelm, **Seldte,** das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Zum 2. Male in seiner bald 14jährigen Geschichte steht der graue Heerbann der alten Frontsoldaten in der Reichshauptstadt. Damals traten wir mit der Verkündigung unserer ersten Stahlhelmbotschaft vor die deutsche Oeffentlichkeit als die neuen bewußten Staatsbürger einer werdenden Nation. Heute sind die Forderungen dieser Stahlhelmbotschaft in weitgehendem Maße die Programmpunkte der deutschen Reichsregierung. Heute sind wir so weit, daß soldatisches Denken und soldatische Haltung wieder verständlich werden in Deutschland Dieser Erfolg der soldatischen nationalen Idee ist Euer Erfolg Die alte deutsche Armee ist nicht mehr. Aber die alte Disziplin des Dienen am Ganzen, des Opfers für die Gemeinschaft, dieser Geist der alten Armee, der Geist der Front, mit dem wir den Geist eines neuen deutschen Staatsbürgertums verbinden, steht unter den alten ruhmreichen Fahnen heute wieder auf diesem historischen Felde Der Stahlhelm ist keine Partei. Er kämpft nicht für sich, sondern für Deutschland. Er will nicht die Gewalt, sondern das Gesetz. Er fordert nicht die staatliche Macht, sondern den machtvollen Staat, den Staat, unter dem das ganze Deutschland in freier, friedlicher Arbeit einer neuen, besseren Zeit und Zukunft entgegengeben kann. Kameraden! in meiner Programmrede vorgestern hatte ich die Worte des Reichskanzlers aufgenommen, daß es anders werden möge in Deutschland, daß der Wille zur Einheit größer sein möge als das Erbübel des Haders unter den deutschen Menschen. Keine Partei, keine Klasse, keine Interessengruppe, das ganze Deutschland soll es sein, dem wir dienen, für das wir weiter kämpfen und weiter uns opfern wollen bis zum endlichen Sieg. Das ist der Wille des Stahlhelms und das war der Wille des Stahlhelms von dem Tage an, da er vor fast 14 Jahren im November 1918 als erstes die Fahne der Freiheit aufrichtete in Deutschland. Das wird der Wille des Stahlhelm sein in aller Zukunft. Wir bekennen uns in dieser Stunde neu zu diesem Willen und Geist des Stahlhem, Bund der Frontsoldaten, indem wir vor ganz Deutschland und aller Welt hier das Gelöbnis unseres Bundes und das Gelöbnis auf die Stahlhelmfahne wiederholen. Das Treuegelöbnis vom Führer vorgesprochen und von den Stahlhelmern im Chor gegeben, klang aus in die erste und vierte Strophe des Deutschlandliedes. Dann gedachte der Redner der Gefallenen im Weltkriege und der Opfer in Oberschlesien und im Ruhrgebiet. Mit dem Liede „Ich hatt einen Kameraden", schloß die kurze Heldenehrung.

Im Anschluß an die Rede des 1. Bundesführers Seldte weihte der 2. Bundesführer Oberstleutnant Düsterberg 55 Fahnen. Danach begann der Vorbeimarsch an der Bundesführung und den Ehrengästen, der etwa 12.15 Uhr begann und sich mehrere Stunden lang hinzog. Die einzelnen Marschkolonnen zogen mit klingendem Spiel und flatternden Fahnen in ihre Quartiere bzw. sofort nach den einzelnen Bahnhöfen ab, um noch teilweise heute in ihre Heimat zurückzukehren.

Trotz des bedeckten Himmels hatte sich eine nach vielen Zehntausenden zählende Menschenmenge auf dem Flughafen und auf den Anmarschstraßen zum Tempelhofer Feld eingefunden, die die Marschkolonnen des Stahlhelm mit stürmischen Frontheilrufen begrüßte.

*

Seldte an die Reichswehr.

T.U. **Berlin,** 3. Sept. Der erste Bundesführer des Stahlhelm Franz Seldte, gab während des Stahlhelmwehrsportabends im Stadion folgendes bekannt: „Die im Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, geeinten Feldgrauen aus dem Weltkrieg und die im Jungstahlhelm gesammelten jungen Freiheitskämpfer begrüßen am Vorabend des 13. Reichsfrontsoldatentages die Vertreter der heutigen Wehrmacht, die Vertreter der Reichswehr. Wir danken für ihr Erscheinen und bringen der Reichswehr als unseren Gruß ein dreifaches Front heil!"

Die Stahlhelmführer an den Reichspräsidenten.

T.U. **Berlin,** 4. Sept. Die Bundesführer des Stahlhelm haben aus Anlaß des 13. Reichsfrontsoldatentages folgendes Telegramm an den Reichspräsidenten gerichtet:

„Die in Berlin aufmarschierten Stahlhelmkameraden entbieten durch uns ihrem hochverehrten Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall die ehrerbietigsten und herzlichsten Grüße. Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, gelobt dem Herrn Reichspräsidenten seine treue Gefolgschaft für die unabhängige Staatsführung, die die innere und äußere Freiheit des deutschen Volkes erkämpfen wird. Front Heil! gez. Franz Seldte, gez. Duesterberg."

Hindenburgs Antwort an den Stahlhelm.

T.U. **Berlin,** 4. Sept. Reichspräsident von Hindenburg hat auf das Telegramm des Stahlhelm von seinem 13. Reichsfrontsoldatentag folgende Antwort gesandt:

„Den zum 13. Reichsfrontsoldatentag versammelten Kameraden vom Stahlhelm danke ich bestens für das Gelöbnis treuer Gefolgschaft und für die übersandten Grüße. Diese in kameradschaftlicher Gesinnung erwidernd, übermittle ich den Wunsch, daß der Geist der Schicksalsverbundenheit und Wehrhaftigkeit aller Volkskreise Würde und Kraft nach innen und nach außen und damit unserem Vaterland eine Stellung geben möge, wie sie ihm gebührt. gez. von Hindenburg, Reichspräsident."

Tages-Anzeiger

Montag, den 5. September.

Städt. Konzerthaus: Sommeroperette: „Die Fledermaus", 20—23 Uhr.

Skala-Tonfilm-Theater: „Der Frechdachs", 7 und 9 Uhr.

Festgottesdienst auf dem Deutschen Katholikentag in Essen

Essen, 4. Sept. Bei wolkenlosem Himmel wurde Sonntag früh der Festgottesdienst des Katholikentages abgehalten. Auf dem höchsten Punkte des Baldeneyer Berges, auf dem der Festgottesdienst abgehalten wurde, war der Altar aufgebaut Daneben standen die Kanzel sowie die beiden Baldachine für den päpstlichen Nuntius Orsenigo und Kardinal Schulte. Um den Altar baute sich ein ganzer Wald von vielen Hunderten von Fahnen und Bannern auf. Der große Festplatz, der für 160 000 Menschen vorbereitet war, war bis auf den letzten Platz und darüber hinaus besetzt. Kardinal Schulte hielt die Festpredigt, worauf der päpstliche Nuntius unter Assistenz zweier Bischöfe das Meßopfer darbrachte.

Am Nachmittag fanden in den Ausstellungshallen die beiden großen öffentlichen Schlußversammlungen statt, in denen nach Ansprachen von Kardinal Schulte und von Nuntius Orsenigo der österreichische Justizminister Dr. von Schuschnigg und Reichsarbeitsminister a. D. Dr. Brauns sprachen.

Dr. von Schuschnigg führte u. a. aus: Uraltes katholisch-deutsches Kulturland am Rhein hat die Parole ausgegeben „Christi Auferstehung in der Großstadt". Aus deutschem Donauland kommt das katholische Echo! Das katholische Wien grüßt die Stadt des Katholikentages 1932, Essen, mit dem Versprechen, daß wir bereit sind, wie in der Vergangenheit, so auch erst recht in aller Zukunft mitzubauen an der gemeinsamen Front des einigen gesamtdeutschen Katholizismus. Hoffentlich können wir in naher Zeit den Deutschen Katholikentag in unserer Heimat begrüßen.

Reichsarbeitsminister a. D. Dr. Brauns behandelte gleichfalls das Thema „Christi Auferstehung in der Großstadt". Wir könnten feststellen, daß der Geist jener maßlosen wirtschaftlichen Expansion, der die Wirtschaft zum Selbstzwecke gemacht, den Menschen beiseite gestellt oder ignoriert habe und heute ratlos der Weltkrisis gegenüberstehe, der absolute Individualismus bereits entthront sei. Ueberlebt sei auch die Konstruktion der Weltwirtschaft nach den alten Rezepten. Der Aufbau einer neuen besseren Zeit sei wenigstens eine Wegbereitung für Christi Auferstehung in der Großstadt. Zum Schluß betonte Dr. Brauns die Notwendigkeit der inneren Kolonisation und der Verbindung von gewerblicher und landwirtschaftlicher Betätigung, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen.

Mit Schlußworten der Präsidenten fanden die beiden Versammlungen ihren Abschluß.

Der Sonntag brachte neben zahlreichen Einzelveranstaltungen noch eine große Standeskundgebung der katholischen Bauern Deutschlands und eine Beamtenkundgebung des katholischen Beamtenvereins.

Der Abschluß des Katholikentages. — Nächster Tagungsort Wien.

T.U. **Essen,** 4. Sept. Mit dem Sonntag fand der Deutsche Katholikentag sein Ende. Am Montag wird sich ein großer Teil der Teilnehmer zur gemeinsamen Wallfahrt zum Grab des Heiligen Lutgerus in Werden noch einmal zusammenfinden. Der nächstjährige Katholikentag findet aller Voraussicht nach in Wien statt. Die Einladung hierfür zu überbringen war mit der Zweck des Besuches des österreichischen Bundeskanzlers in Wien.

In der Kundgebung des katholischen Beamtenvereins wurde dem Versammlungsleiter mitgeteilt, daß Reichskanzler a. D. Dr. Brüning, wie bereits berichtet, dringender Arbeiten und Verhandlungen wegen sein Versprechen, in dieser Versammlung zu reden, nicht habe halten können.

Konferenz in Stresa

Mailand, 4. Sept. Die Wirtschaftskonferenz, die am Montag in Stresa am Lago Maggiore zusammentritt, kann von weittragender Bedeutung werden, wenn sie ihre Aufgabe erfüllt und für Mittel- und Osteuropa praktische Lösungsvorschläge bringt, die von wirtschaftlicher Vernunft diktiert sind. Denn dann macht sie die Bahn frei für die geplante Weltwirtschaftskonferenz. Man hat sich aber in Deutschland vor allem seit langem schon abgewöhnt, Wunder von einer internationalen Konferenz zu erwarten, und auch die kommende wird unter dem Albdruck politischer Absichten stehen. Der Plan Tardieus ist zwar an dem Widerstand Deutschlands und Italiens gescheitert, aber doch nur in seiner ursprünglichen Form, und die Grundidee bleibt erhalten. Vermutlich werden die Franzosen an die Erzwingbarkeit heute noch mehr glauben als im Frühjahr bei der Tagung in Innsbruck, nachdem inzwischen die Anleihe für Oesterreich nach ihrem Willen mit politischen Klauseln belastet worden ist.

Alpensymphonie

Roman von Friedrich Lange.

Urheberschutz: Verlag F. Lange, Hohenstein-Er. (Sa.).

8)

„Nein, sonst wäre ich nicht hier. Wenn Herr Kerkhoff anwesend ist, wohne ich drüben im Gasthof. Heute bin ich über ein Buch geraten, das ich hier vorfand. Das fesselte mich dermaßen, daß ich wahrscheinlich bis weit nach Mitternacht gelesen hätte, wenn Sie nicht dazwischen gekommen wären."

Vidor glaubte der Carmen. Kerkhoff hinterließ nicht den Eindruck, als ob er ein Schürzenjäger sei. Er war ein Büffler, ein Grübler, eine Erfindernatur, die sich immer auf der Suche nach brauchbaren technischen Verbesserungen befand.

Toni ließ es sich nicht nehmen, ihrem späten Gast Tee und Sandwiches vorzusetzen.

„Sie werden hungrig sein, entschuldigen Sie bitte, daß ich erst jetzt daran denke . . ." Sie huschte hinüber in die Küche, hantierte am elektrischen Kocher, kehrte nach geraumer Zeit mit einem beladenen Tablett zurück.

Diese Spanne genügte Vidor, sich noch eingehender mit dem Kerkhoffschen Signal zu befassen. Der Erfinder war leichtsinnig genug, diesbezügliche Blaupausen auf einem Regal über der Bahnanlage liegen zu lassen. Skrupellos suchte sich Vidor eine der Zeichnungen aus — die kleinste, dabei aber ausführlichste, auf der alle Einzelheiten angegeben waren — und steckte sie in seine Brieftasche. Dazu pfiff er gutgelaunt den neuesten Tonfilmschlager, lachte belustigt in sich hinein . . . Das Leben war gar nicht übel, man mußte nur die Gastrolle auf dem schwarzen Planeten Erde zu spielen verstehen! Mit einer gewissen Dosis Leichtherzigkeit (Vidorsche Uebersetzung für Frechheit!) und etwas Glück konnte man unter Umständen selbst aus den mißlichsten Situationen noch Kapital in irgendwelcher Form schlagen . . . Und sei es auch nur, daß man einem Konkurrenten die Freundin abspenstig machte!

Aber dann wurde es Zeit zum Aufbrechen. Mit Handkuß und einer galanten Schmeichelei verabschiedete sich Vidor eine halbe Stunde später im Gasthof von Toni Geislinger. Es blieben ihnen nur wenige Stunden Schlaf, wenn sie am zeitigen Morgen nach München fahren wollten.

Während Ursula Josephy in Salzburg um das Schicksal Vidors bangte und sich sorgte, wie ihm zu helfen sei, konnte Toni Geislinger nicht gleich Schlaf finden, weil der fesche Oesterreicher noch zu intensiv ihre Phantasie beschäftigte. Donnerwetter, das war doch wirklich mal ein Kerl, der Schneid in den Knochen hatte und nicht nur „ein klein wenig hübscher als der Teufel" ausschaute!

Die junge Münchnerin konnte sich nicht erinnern, jemals einen schöneren Mann gesehen zu haben, nicht einmal unter den von ihr angeschwärmten Filmliebling, und die kamen doch gewiß dem Adonis-Ideal noch am nächsten!

„Das ist einer, mit dem man auf und davongehen könnte . . ." stellte sie bei sich fest. Mit dem konnte Eberhard Kerkhoff, der ihr bisher keineswegs gleichgültig gewesen war, nicht landen. Dazu war er zu schwerfällig und zu sensibel.

„Ah, man wird ja am Morgen sehen, was hinter der Fassade ist!" Mit dieser netten Vertröstung schlief Vidors braune Carmen ein.

Schräg gegenüber, im Eckzimmer, war sorglos derjenige schon längst sanft entschlummert, den die Ereignisse dieser Nacht am meisten angingen. Er schlief mit einer beneidenswerten Unbekümmertheit und so fest, als sei seine Zukunft bis in alle Ewigkeit gesichert.

Rainer Vidor gehörte zu den Abenteurer-Naturen, die auch im tollsten Sprung immer wieder auf die Bahn fallen. Dabei übersehen Menschen dieses Typs allerdings meist eine große Gefahr: daß sie nie wissen, wie nahe ihnen der Genickbruch ist . . .

V.

Kerkhoff sah auf den ersten Blick, daß hier etwas nicht in Ordnung war. Und zugleich überkam ihn ein tiefes Mitleid.

„Ich bringe dir die versprochenen Abzüge," sagte er leise, auf den melancholischen Grundton dieser Vormittagsstunde abgestimmt.

Ursula nahm die Bilder aus seiner Hand entgegen, warf einen flüchtigen Blick darauf und legte sie interesselos beiseite. Worauf sie sich gestern noch gefreut hatte, war heute als geringwertig abgetan.

„Hast du das Hohe Brett und seinen Nachbarn, den Hohen Göll, schon einmal so scharf beleuchtet gesehen?" fragte Kerkhoff, nur um das peinliche Schweigen zu überwinden.

Ursula stand mit abgewandtem Gesicht am Fenster, starrte hinüber zur Kuppel von St. Peter, ohne mit den Sinnen bei dem Geschauten zu sein. Ihr ging es jetzt um ganz etwas anderes.

Und plötzlich gab sie dem geheimen Drängen nach, ohne sich umzuwenden fragte sie außer allem Zusammenhang: „Hast du den Scheck präsentiert?"

Kerkhoff schloß flüchtig die Augen. Sein Mund preßte sich zu einem dünnen Strich zusammen. Er begriff sofort. Also dahinaus wollte es!

Sachlich, gewollt unparteiisch gab er Auskunft: „Der Scheck Vidors ist nicht eingelöst worden . . ."

Er hielt Ursulas feines Profil im Blick, sah die Wirkung seiner Worte, wie das blasse, blonde Geschöpf zusammenzuckte, als sei ihr persönlich eine Schmach widerfahren.

„Vidor hatte Pech im Spiel, ich dagegen war begünstigt. Deine Warnung gestern abend hat mich vor Verlusten gefeit . . ." Das sollte aufklärend und beruhigend klingen. Genau das Gegenteil erreichte er damit.

Ursula schlug die Hände vor das Gesicht und weinte unhörbar in sich hinein. Darüber war Kerkhoff dermaßen bestürzt, daß er sich im Augenblick keinen Rat wußte. Wie konnte er Ursula besänftigen?

Es fiel ihm nichts besseres ein, als den Scheck Vidors zu zerreißen.

„Mach dir keine Sorgen um das Geld. Ich verzichte auf den Gewinn."

Er stand ganz nahe vor der Weinenden, streichelte ihr zärtlich die Hände. Und da hatte er die Genugtuung, Ursula unter Tränen lächeln zu sehen.

„Du bist so gut, Eberhard . . ." flüsterte sie.

Kerkhoff sah ein, daß er abtreten konnte, daß Ursula Josephy rettungslos an Vidor verloren war, an diesen Menschen, der Ehrenschulden mit ungedeckten Schecks bezahlte . . .

„Leb wohl, Ursel! Und wenn du einmal in Not bist, so weißt du, wo ich hause . . ." Noch einmal streifte seine Hand flüchtig die des Mädchens, dann ging er.

Die Tür hatte sich schon längst hinter ihm geschlossen, als Ursula flüsterte: „So sieht wahre Freundschaft aus . . ."

Allmählich kehrte ihr der Lebensmut wieder. Sie setzte sich hin und schrieb eine Karte an ihre Eltern.

Habe mich anders besonnen, fahre von hier aus direkt in die Berge. Zunächst Wilder Kaiser. Komme erst gegen Ende meines Urlaubs nach München . . .

Sie konnte nicht wissen, daß um diese Zeit bereits ihr Vater, durch besondere Umstände veranlaßt, im D-Zug nach Salzburg saß.

*

Gleich nach Sonnenaufgang — und das war im Juli schon sehr zeitig — hatte sich Vidor wecken lassen, stand kurze Zeit später fix und fertig in der Gaststube des Wirtshauses, das vermutlich in früheren Jahrhunderten Klosterbesitz von Frauenwörth im Chiemsee war.

Vidor beschäftigte sich soeben mit einer sehr heiklen Angelegenheit: Er zählte den Inhalt seiner Börse. Der ergab, alles in allem, nur 34 Schilling 60 Groschen. Vidor rechnete um. Das Ergebnis war kläglich: 20,76 *M.*

„Das langt kaum für's Benzin!" knurrte er. Und schon wieder etwas hoffnungsvoller: „Das kann gut werden . . ."

Fort!

Die Bauern, die schon auf dem Marsch nach den Wiesen waren, griffen zu, halfen das Kabriolett flottmachen. Das kostete nichts weiter als ein dankbares „Vergeltsgott!"

„Pfüe Gott!" winkten sie dem Davonfahrenden nach.

Am Gasthof stoppte er nochmals ab. Toni Geislinger stieg zu. Sie war zwar erst halb fertig mit ihrer Toilette, aber Vidor drohte, kurzerhand abzufahren, wenn sie sich nicht zum Einsteigen bequemen wollte.

„Ich muß zeitig in München sein. Es steht viel auf dem Spiel," entschuldigte er seine Eile.

(Fortsetzung folgt.)